

Über Krisen, Schweigen und engagiertes Forschen: „Offene Türen“ in der psychosozialen Versorgung im vietnamesischen Berlin

Einleitung

„Für sich zu sorgen, das ist ein Konzept, was in Vietnam nicht so häufig vorkommt“, sagte meine Gesprächspartnerin Hang Hoang. „Viele haben nie gelernt, ihre eigenen Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu stellen“, ergänzte Nozomi Spennemann. Wir saßen zusammen in den Räumen des Verbands für Interkulturelle Arbeit (VIA) Berlin-Brandenburg, um ein Jahr nach Projektbeginn ihre Arbeit zu reflektieren. Für diesen Rückblick „fehlte bisher die Zeit“, sagten beide Frauen. Draußen schien die Sonne, es war ein heißer Frühsommertag im zweiten Jahr der COVID-19-Pandemie. Im Rahmen des Projektes „Wir reden drüber“ vermittelte Hang Hoang Informationen über psychosoziale Belastungen in vietdeutschen Lebenswelten. In ihrer Arbeit bündelte sie die Anstrengungen und Ziele von Partner:innen aus dem *Netzwerk für psychische Gesundheit für vietnamesische Migrant:innen*¹, deren gemeinsame Motivation es ist, einer sozial und kulturell geprägten Tabuisierung psychischer Erkrankungen entgegenzuwirken. Ein offener Umgang mit psychischen und abhängigkeitsbedingten Erkrankungen, so das Projektziel, solle Betroffene sowie auch Angehörige dabei unterstützen, Hilfsangebote zu finden, für sich selbst sorgen zu lernen und sich gegenseitig zu stärken.²

Das, was ich in diesem kurzen ethnographischen Einblick hervorheben möchte, ist Folgendes: Für sich selbst zu sorgen, im Fall von emotionalen Krisen nach Unterstützung zu suchen und psychosoziale Belastungen zu thematisieren, ist nicht leicht für Menschen mit vietnamesischen Migrationsbezügen. Und das aus vielen Gründen: Unterschiedliche Studien zeigen, dass Menschen mit Migrationsbezügen ärztliche oder psychosoziale Hilfsangebote zu spät in Anspruch nehmen. Das geht oftmals mit einer fortgeschrittenen Erkrankung einher, wird aber auch begleitet von ungleichen Behandlungs- und Teilhabechancen. Auch ziehen sich Betroffene oft aus ihren sozialen Lebenswelten zurück. Bestehende psychosoziale Versorgungs- und Beratungsangebote sind rar und in vietdeutschen Lebenswelten noch zu wenig bekannt, gerade, weil das Thema stigmatisiert ist. Schamgefühle oder Angst vor Diskriminierung verhindern, dass emotionale oder psychosoziale Krisen ausgesprochen werden (Ta et al. 2021: 120; von

1 <https://www.netzwerk-vietpsygesundheit.de/de/>. Abgerufen am 05.09.2022.

2 Für eine ausführliche Darstellung des Projektes „Wir reden drüber! Psychische Erkrankungen im vietnamesischen Berlin“ siehe <https://www.via-in-berlin.de/projekt/wir-reden-drueber/>. Abgerufen am 10.08.2022.

Poser et al. 2017; von Poser und Willamowski 2020).³ Dieser stille Umgang mit und Ausdruck von emotionalen Krisen ist, grob gesagt, anders, als die in Deutschland verortete Gesellschaft es erwartet. Das Schweigen in vietdeutschen Lebenswelten wird überhört, bleibt unsichtbar.⁴

Die Krise, um die es in diesem Aufsatz gehen wird, nimmt also ihren Anfang im Schweigen. Genau gesagt weckte der Zwischenraum zwischen Sprechen und Stille mein ethnographisches Interesse. Das Schweigen, so werde ich veranschaulichen, nimmt im sozialen Miteinander der hier im Fokus stehenden Menschen mit vietnamesischen Migrationsbezügen eine zentrale Rolle im sozialen Miteinander ein, strukturiert emotionale Nahbeziehungen und stellt situativ eine Form von Sorgearbeit dar. Das Schweigen weist also eine kulturspezifische Besonderheit auf.

Meine psychologisch-anthropologischen Überlegungen nehmen zudem Birgitt Röttger-Rösslers (2002) Appell zur interdisziplinären und kollaborativen Zusammenarbeit ernst. Ich möchte aufzeigen, wie ein Verständnis soziokultureller Gefühlsregeln in engagiertes Forschen einfließen und das Schweigen sowie letztlich psychosoziale Präventionsarbeit mitgestalten kann. Dies veranschauliche ich an dem Videoprojekt „Offene Tür“, das aus der Kollaboration mit Nozomi Spennemann, Hang Hoang und mir hervorging. Die Ausgangslage war eine besondere, da die COVID-19-Pandemie zwar weltweit einen Stillstand hervorrief, aber die Informationen zu diesem Stillstand im Kontext migrantischer psychosozialer Gesundheitsversorgung nicht gleichermaßen zugänglich waren. Wir wählten den Titel „Offene Tür“, weil uns so viele geschlossene Türen auffielen, die eine in unserer Gesellschaft verwurzelte soziale Ungleichheit widerspiegeln. Darauf reagierten wir mit einer kultur- und sprachsensiblen Öffentlichkeitsarbeit, in der das Schweigen, verstanden als emotionales und damit soziokulturell modelliertes Phänomen, eine markante Rolle einnahm.

Emotion, Kultur und Schweigen

„Die Emotion, die ein Mensch in einer bestimmten Situation fühlt, basiert auf einer Vielzahl von Faktoren.“ (Röttger-Rössler 2002: 158)

Dieser Aussage Birgitt Röttger-Rösslers folgend stelle ich voran, dass für ein vertieftes Verständnis menschlichen Zusammenlebens in dem von mir ethnographisch beobachteten sozialen Kontext des sogenannten vietnamesischen Berlins die Beachtung des Schweigens als soziale Praxis unabdingbar ist. Meine theoretischen Überlegungen stütze ich auf den jungen Zweig der *An-*

3 Dieser Beitrag geht aus den anthropologisch-psychiatrisch-psychologischen Untersuchungen innerhalb eines durch den SFB 1171 *Affective Societies* (Laufzeit 2019–2023) geförderten Teilprojektes hervor, das „Affekte und Institutionalisierungsprozesse in vietnamesischen Carescapes Berlins“ multiperspektivisch begleitet und engagiert erforscht. Das Team besteht aus der leitenden Anthropologin Anita von Poser und den leitenden Psychiater:innen Thi Minh Tam Ta und Eric Hahn sowie den Projektmitarbeiter:innen Max Müller, Thi Quynh-Nhu Tran und mir. Unser verbindendes Interesse gilt der Frage, wie historisch, soziokulturell und politisch bedingte Vorstellungen und Werte von Care sich in Praktiken subjektiver Sorge, therapeutischer Versorgung, professioneller Pflege und zivilgesellschaftlichem Engagement wiederfinden. Das *Netzwerk für psychische Gesundheit für vietnamesische Migrant:innen* stellt einen Ausgangspunkt unserer interdisziplinären Zusammenarbeit dar.

4 Die Problematik der Unsichtbarkeit vietdeutscher Lebenswelten wird insbesondere im Sammelband *Unsichtbar. Viet-deutsche Lebenswelten* (Kocatürk-Schuster et al. 2017) thematisiert.

thropology of Silence, um eine bedeutsame kommunikative Präsenz im sozialen Miteinander zu untersuchen, die sich zwar manchmal überhören, andernorts aber deutlich spüren lässt. Schweigen folgt strukturgebenden und sozial etablierten Kommunikationsformen, gibt Aushandlungsprozessen, Spannungen und Widersprüchen Raum. Schweigen lässt sich strategisch einsetzen, um Machtverhältnisse zu demonstrieren, aber auch um das anzudeuten, was schwer in Worte zu fassen ist. Es bietet einen Schutzmantel gegen negative Gedanken oder Vergangenheiten und kann zugleich Respekt und Empathie vermitteln (Dragojlovic und Samuels 2021; Kidron 2009; Willamowski 2022).

Im Vietnam der (Nach-)Kriegszeit formte das Schweigen eine soziokulturelle Strategie zur Regulierung belastender Emotionen. So ließ sich in herausfordernden Situationen die eigene Handlungsmacht und soziale Harmonie wahren. Soziale Harmonie formt einen zentralen Wert in der vietnamesischen Gesellschaft, um den Menschen in ein auf Dauerhaftigkeit und Stabilität ausgerichtetes soziales Gefüge einzubetten. Merav Shohet (2021) beschreibt mit dem Schweigen eine sozial-relationale Fürsorgepraxis, mit der Menschen in Vietnam bedeutsame und sich dem Kontext anpassende Sorgequalitäten übernehmen können. Ähnliches trifft auch auf den vietdeutschen Kontext zu, in dem ich mich ethnographisch bewegte. In meiner Dissertation über zerrissene Zugehörigkeiten, Schweigen und Erinnern stelle ich dar, wie stillschweigendes Wissen älter werdende vietnamesische Geflüchtete innerhalb der deutschen Gesellschaft verbindet und wie sie dieses entlang spezifischer Emotionsrepertoires, in denen das Schweigen selbst eine starke emotionsregulierende Funktion einnimmt, affektiv verhandeln. Während der Sozialisation geprägte kulturelle Praktiken und Phänomene⁵ ebenso wie verbindende Erfahrungen von Krieg, Flucht und Ankommen bleiben auch im hohen Alter – Dekaden nach der Ankunft – wirkmächtig, um gefühlte Erfahrungen zu navigieren (Willamowski 2022).

Mit anderen Worten: Schweigen entfaltet sich unweigerlich in verschiedenen Sphären affektiver Resonanz und formt einen Teil soziokulturell geprägter Emotionsrepertoires (von Poser et al. 2019). Damit gemeint ist ein geteilter Referenzrahmen, denn seit der Kindheit lernt der Mensch, in welchen Situationen es angemessen oder unangemessen ist, zu schweigen, mit welcher Mimik und Gestik das verbunden ist. Schweigen aus Trauer fühlt sich anders an als ein erzwungenes oder regulierendes Schweigen und wiederum ganz anders als das Schweigen, das aus Scham oder Angst entsteht. Wir lernen also, gefühlte Erfahrungen als diskrete Emotionen zu ver- und entschlüsseln. Wer das Schweigen korrekt dechiffriert und einsetzt, fühlt sich verbunden, ohne Worte wechseln zu müssen. Als Teil von spezifischen Emotionsrepertoires lässt sich das Phänomen des Schweigens auf drei Ebenen analysieren: Erstens tragen kulturelle Kategorisierungen, Interpretationen, Bewertungen und Imaginationen dazu bei, dass Schweigen sich *diskursiv* entwickelt. Zweitens gestalten körperliche und sensuelle Wahrnehmungen, Ausdrücke und Reaktionen das Schweigen als *körperliche* Erfahrung. Drittens entsteht das Schweigen im *praktischen* Umgang über Verhaltensmuster, Interaktionsmodi und Gewohnheiten. Emotionsrepertoires festigen sich während der Sozialisation, bleiben aber über den Lebensverlauf formbar, um sich wandelnden Situationen und Kontexten anpassen zu können (von Poser et al. 2019: 243; Willamowski 2022: 50).

Das Aufeinanderprallen differenter Emotionsrepertoires, etwa im Zuge von Migration, geht mit Anstrengungen einher, kann krisenhaftes Erleben verstärken, aber auch zu Neubefähigun-

5 In der vietnamesischen Gesellschaft beeinflussen u.a. Strömungen des Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus sowie animistische Vorstellungen kulturelle Praktiken.

gen führen (von Poser 2018). Der bewusste Einsatz von diskursiven Leerstellen, das Auswählen, Kuratieren und Zurückhalten von Informationen oder emotionalen Zuständen z.B. kann Verantwortung und Sensibilität für das Gegenüber ausdrücken (Sampaio 2020: 285). Es kann aber auch krisenhafte Momente der Sprachlosigkeit markieren, die sich über Sprachbarrieren und andere Schwierigkeiten äußern und die dazu führen, dass man sich anderen gegenüber nur schwer ausdrücken kann (der Mehrheitsgesellschaft und deutschen Institutionen gegenüber, der Kernfamilie, Landsleuten in Deutschland, der Familie in Vietnam bzw. der Diaspora). In unserem interdisziplinären Forschungskontext wurde dies mit Misstrauen, Angst vor Gesichtsverlust sowie dem Gedanken, das soziale Umfeld nicht belasten zu wollen, erklärt (Nguyen et al. 2021).

Schweigen als Fürsorgepraxis, das wird deutlich, ist eine Medaille mit zwei Seiten. Einerseits ermöglicht es eine Verständigung ohne Worte. Andererseits kaschiert es Missverständnisse und erhält Barrieren. Wie nun lassen sich gefühlte Erfahrungen thematisieren, die einem Tabu unterliegen und für die es schwerfällt, Worte zu finden?

Zuhören und engagiertes Forschen im vietnamesischen Berlin

Meine empirische Arbeit als Sozialanthropologin in dem hier im Fokus stehenden Feld beginnt 2015 und lässt sich u. a. als offenes Zuhören beschreiben. Es geht mir darum, einen sensiblen Zugang zu implizitem Wissen zu finden und dieses Wissen bereitzustellen. Aber das Forschen über Krisen während einer weltweiten Krise machte es unmöglich, nur zuhören zu wollen. In dieser Zeit nahm ich die Belastung meiner Gesprächspartner:innen aus dem Netzwerk besonders deutlich wahr und wollte meine Ressourcen und meine Zeit einbringen, um sie, soweit möglich, zu entlasten. Aus diesem Grund ordne ich meine Überlegungen im Sinne einer engagierten anthropologischen Forschung ein, die dem Ziel folgt, das gegenseitige Verständnis von Menschen zu fördern sowie auf ihre Bedürfnisse und Anliegen vor Ort einzugehen (Ortner 2019).

Meine Forschung ist im sogenannten vietnamesischen Berlin situiert, einem Ort, der sich seit spätestens den 1970er Jahren aufgrund vielfältiger Migrations- und Ankunftsbedingungen stetig ausdifferenziert. Seit dem Fall der Berliner Mauer diversifizieren sich vietdeutsche Lebenswelten, was vermehrt in den Fokus wissenschaftlicher Studien gerät (Ha 2020; Müller 2020; Scheidecker und Mai 2020). In diesem spezifischen Feld ist die Arbeit des *Netzwerks für psychische Gesundheit vietnamesischer Migrant:innen* angesiedelt, das 2013 selbst aus engagierter Forschung und Kollaboration hervorging. Psychiater:innen, Psycholog:innen, Sozialpädagog:innen, Pflegekräfte, Mitarbeiter:innen freier Träger der sozialpsychiatrischen Arbeit, Anthropolog:innen sowie vielfältige Akteur:innen von Migrant:innenorganisationen und Beratungsstellen für Migrant:innen identifizierten Lücken in der psychosozialen Versorgung, unternahmen aufsuchende Arbeit und knüpften ein kultur- und sprachsensibles Hilfennetz (Ta et al. 2021).

Meine Ausgangspunkte für die engagierte Forschung waren der tabuisierte Umgang sowie die stigmatisierende Wahrnehmung psychosozialer Krisen in vietdeutschen Lebenswelten, aber auch die von der Pandemie verschärften Zugangsbarrieren und Ungleichheiten. Aufgrund verschlossener Türen war an eine aufsuchende Arbeit nicht zu denken, aber gerade jetzt war es wichtig, präventiv über psychosoziale Belastungen und vielfältige Umgangsformen zu informieren.

Aufgrund des überlagernden Tabus ist die sich in Berlin zunehmend erweiternde kultur- und sprachsensible Hilfesystemstruktur vielen Betroffenen nicht bekannt. Aus diesem Grund ist die aufsuchende Arbeit ein wichtiger Baustein, um spezifische Öffentlichkeiten für psychosoziale Belastungen und vielfältige Umgangsstrategien zu sensibilisieren. Während pandemiebedingt die Türen geschlossen blieben, engagierten sich daher Einzelakteur:innen des Netzwerks in Online-Formaten, Podcasts, via Social-Media-Beiträge oder auch mittels der Videoreihe „Offene Tür“. Die dahinterstehende Motivation war es, Krisen anzusprechen, bevor es zu diesen kommt.⁶

Unsere Idee war es, das Hilfesystem in Berlin vorzustellen und zu vermitteln, was es heißt, in diesem anzukommen. Dazu stellten wir in zehn Folgen ausgesuchte Orte des Netzwerks vor. Wir besuchten eine kultur- und sprachsensible psychiatrische Ambulanz, die Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte, die ehrenamtliche Arbeit in einer religiösen Gemeinde, eine psychiatrisch-psychologische Tagesklinik, einen interkulturellen Hospizdienst, die gemeindenahen psychosoziale Versorgung (z.B. betreutes Wohnen), einen maßgeblich von Geflüchteten gegründeten soziokulturellen Verein, ein interkulturelles Frauenzentrum, die aufsuchende soziale Arbeit eines sozialpädagogischen Trägers, die Arbeit in einem Begegnungs- und Beratungszentrum sowie eine Stadtteilmutter.

Die zehnteilige Videoreihe „Offene Tür“ richtet sich an Menschen mit vietnamesischen Migrationsbezügen, Interessierte, Betroffene, Angehörige und Fachpublikum und überblickt die psychosoziale Versorgungs- und Fürsorgelandschaft Berlins. Die auf Vietnamesisch, Deutsch und Englisch gestalteten Kurzvideos wurden zwischen November 2021 und März 2022 veröffentlicht.⁷

Schweigen als Krise?

In diesem Abschnitt veranschauliche ich anhand ethnographischer Einblicke aus der Videoreihe „Offene Tür“, wie ein Verständnis des Schweigens als Teil eines spezifischen Emotionsrepertoires hilft, Krisen neu zu perspektivieren und Formen der Unterstützung, Versorgung, Fürsorge und Zusammenhalt darin zu finden.

Diskurs: Schweigen und Macht

Die Macht des Schweigens basiert auf unterschiedlichen Diskursen, die in der öffentlichen Wahrnehmung ungleich gewichtet werden. Schweigen entsteht aufgrund von Kategorisierun-

- 6 Eine Besonderheit des Projektes ist, dass es künstlerisch von in Deutschland geborenen Personen mit vietnamesischen Migrationsbezügen unterstützt wurde. Diese Besonderheit hebe ich hervor, da die Entlohnung, die wir bereitstellen konnten, im Vergleich zu sonstigen Auftragsentlohnungen gering war. Dennoch sagten sie ihre Unterstützung zu, eben weil das Projekt nicht nur einen gesellschaftlichen Wert für sie hatte, sondern es auch ganz praktisch „für die eigene Familie ist, diese Informationen zu bekommen“.
- 7 Wir entschieden uns dafür, die Videos in der vietnamesischen, deutschen und englischen Sprache zugänglich zu machen, um Personen aller Altersstufen und mit diversen Migrationserfahrungen anzusprechen. Zudem wollten wir so auch den Dialog in transnationalen Familien berücksichtigen. Die Klickzahl der Videoreihe beläuft sich auf 4.346 über YouTube (Stand 07.12.2022). Zusätzlich stellten wir die Kurzvideos den Netzwerkpartner:innen für ihren internen Gebrauch zur Verfügung.

gen, Bewertungen, Interpretationen, Assoziationen. Schweigen klassifiziert also ein emotionales Phänomen, drückt Respekt für die bestehende Ordnung aus, strukturiert und hierarchisiert emotionale Erfahrungen. Dem Schweigen kommt neben einem protektiven ein regulierendes Momentum zu, mit dem sich emotionale Erfahrungen diskret verschlüsseln, Spannungsmomente beruhigen und soziale Beziehungen festigen lassen. Schweigen formt in vietdeutschen Lebenswelten ein charakteristisches nonverbales Kommunikationsmittel und klassifiziert eine relationale Gesellschaftsorganisation. Dem kulturspezifischen Verständnis folgend werden langfristige Ziele eher erreicht, wenn die eigene Emotionalität zurückgenommen wird. So sprach eine ältere Dame vor ihren erwachsenen Kindern und Enkel:innen nicht über ihre gefühlte Traurigkeit, weil sie den Familienalltag nicht zusätzlich belasten wollte. Genau dieser Gedanke markiert Verantwortungsbewusstsein für das Wohl der Gemeinschaft (Nguyen et al. 2021; Shohet 2021; Willamowski 2022: 51).

Emotionale Krisen oder psychische Belastungen zu beschweigen, entspricht einem Tabu, das etablierten vietnamesischen Gefühlsregeln entspringt (Ta et al. 2021; von Poser und Willamowski 2020; Nguyen et al. 2021). Betroffene müssen „mit Diskriminierung und Stigmatisierung in Form eines Gesichtsverlusts rechnen“ (von Poser et al. 2017: 258), wenn sie bestimmten Gefühlen freien Lauf lassen. Deswegen würden Menschen, die diesem Stigma unterliegen, oftmals nicht länger ernst genommen und gemieden. Der möglichen sozialen Exklusion steht also ein schützendes Schweigen gegenüber, um den eigenen Platz im sozialen Gefüge zu schützen sowie eine Balance zwischen sich und anderen aufrecht zu erhalten. Für die belastete schweigende Person, wie die ältere Dame aus dem obigen Beispiel, ist diese Umgangsform mit der Anstrengung verbunden, sich selbst zu regulieren und als zugehörig zu empfinden, wenn sie eigene emotionale Erfahrungen nicht thematisieren darf und diese zudem diskursiv nicht einordnen kann (Willamowski 2022). Dann verschließt das Schweigen die Türen zu eigenen emotionalen Erfahrungen und führt gewissermaßen zu einer Entmachtung. Wie also Worte für etwas finden, was man sich selbst und anderen nicht erklären kann bzw. darf?

Wir entschieden uns in den Videos für einen indirekten Zugang, um die Kulturspezifität des Schweigens zu berücksichtigen. Wir wählten ein Interviewformat mit fünf wiederkehrenden Fragen und thematisierten Krisen nicht direkt, sondern über einen Umweg. Neben der Vorstellung der Orte, an denen psychosoziale Unterstützung in vietnamesischer Sprache geleistet wird, und der Personen, die dort tätig sind, arbeiteten wir subjektive Vorstellungen und Erwartungen von Fürsorge heraus. So vermittelten wir, wie es hinter diesen aufgrund von Stigma, Sprachbarriere oder Pandemie geschlossenen Türen aussah, wer einen erwartet, was die Person an ihrem Beruf schätzt und welche Herausforderungen ihr in ihrem Arbeitsalltag begegnen. Es ging uns darum, einer tabuisierten Thematik ein Gesicht zu verleihen und Vertrauen aufzubauen, ohne dabei die spezifischen diskursiven Zusammenhänge von Schweigen und Macht außer Acht zu lassen.

Körper: Schweigen und Fürsorge

Deutlich wurde, dass es schwerfällt, „darüber zu sprechen“. Einerseits, weil das Sprechen über emotionale Krisen dem internalisierten Emotionsrepertoire von Personen mit vietnamesischen Sozialisationsbezügen widerspricht. Andererseits, weil Sprachbarrieren und fehlende Anlaufstellen die Möglichkeit des Sprechens verkomplizieren. In diesem Abschnitt nehme ich die ver-

körperliche Präsenz des Schweigens in den Blick, um eine Form der Fürsorge zu begreifen, die sich über körperlich und sensuell gefühlte Intensitäten entfaltet.

Schweigen beschreibt eine kulturell akzeptierte Umgangsform mit emotionalen Phänomenen. Über den indirekten Weg lässt sich eine empfundene Krise kaschieren, eine eigene wie auch familiäre Stigmatisierung verhindern und die soziale Harmonie aufrechthalten. Im Zuge der Migration wandelte sich dieser Kontext: Es fehlten nunmehr die vertrauten sozialen Räume, um das Schweigen richtig zu dechiffrieren, ebenso wie entsprechende Zugänge, um sich belasteten Personen auf eine adäquate und diesem Schweigen angemessene Form anzunähern. Das problematisierte auch Nozomi Spennemann:

Vieles wird informell über persönliche Beziehungen geregelt. Der kannte den aus dem gleichen Dorf in Vietnam und so. Hauptsache Vietnamesisch, aber das ist zeit- und ressourcenintensiv. Es fehlt an Strukturen. Aber es fehlt auch das Vertrauen in die bestehenden Strukturen, deswegen ist die aufsuchende Arbeit wichtig. (Juni 2021)

Vertraute Bezüge, also konkrete verkörperte und sensuelle Resonanzerfahrungen, wie Nozomi Spennemann sie mit dem Verweis auf die aufsuchende Arbeit ausdrückte, sind nach wie vor bedeutsam für einen Großteil der psychosozialen Fürsorgetätigkeiten. Meine langzeitliche Beschäftigung mit verkörpertem Schweigen im Kontext von Krieg, Flucht und Ankommen zeigt, dass Erinnerungen, Zugehörigkeiten und Vergemeinschaftungsprozesse sehr stark mit verkörperten sensuellen Erfahrungen verknüpft sind und das subjektive Wohlbefinden stärken können. Fehlen diese Resonanzen, gehen psychosoziale Angebote an dem Bedarf vorbei. Einen zentralen Punkt bildet also die Beziehungsarbeit, um Vertrauen über Vertrautes aufzubauen. Aus diesem Grund wählten wir für die Videoreihe einen persönlichen Zugang zu Orten des Hilfennetzwerks, um gefühlte Verbindungen über geteilte Werte, Wege oder benannte Herausforderungen zu knüpfen.

Unsere porträtierten Interviewpartner:innen vermittelten uns Wege, wie sie Anknüpfungspunkte für ihre Sorgearbeit aus dem Schweigen des Gegenübers lesen. Solche stillen Wegweiser fließen z.B. in die ehrenamtliche Arbeit der Katholischen vietnamesischen Mission (Video 3) und der Vereinsarbeit von Danke Deutschland e.V. (Video 7). Die Interviewpartner:innen nehmen u. a. Bezug auf Auslassungen, Körpersprache sowie ihre eigenen verkörperten Erfahrungen, sich in einer sprachlich, kulturell und sensuell differenten Lebenswelt neu orientieren zu müssen.⁸ Phuoc Van Ho motiviere bei seiner Tätigkeit, dass er „vor vierzig Jahren dasselbe durchgemacht“ habe. Aber nicht nur die Aushandlung von Barrieren und Alltagsfragen formten seine Erfahrung, sondern auch das Bewusstsein, dass ihn dabei „neue Freunde“ unterstützten. Diese subjektiv verkörperte, zugleich aber auch kollektiv geteilte Erfahrung etabliert einen Zugang auf Augenhöhe. Den Gefühlsregeln entsprechend werden ehrenamtliche Vermittlungsbemühungen angeboten zwischen Personen mit konkreten Fragen oder Hilfebedarfen und zuständigen deutschen Institutionen, da diese nicht das gleiche Vertrauen genießen wie die informellen

8 Die Aufnahmebedingungen für die sogenannten Kontingentgeflüchteten, die nach dem Krieg und der gewaltsamen Wiedervereinigung aus Vietnam zumeist über das Südchinesische Meer flüchteten, stellen im bundesdeutschen Kontext eine Besonderheit dar. Rund 45.000 Personen erreichten zwischen 1978 und 1990 die BRD oder kamen über den Familiennachzug, erhielten eine dauerhafte Bleibeperspektive sowie zuvorkommende Integrationsmaßnahmen, wie Sprachkurse, Sozialhilfe und psychologische Beratung (Willamowski 2022).

Strukturen. Vermittelt wird also zwischen differenten Emotionsrepertoires. Die Bedeutung von Schweigen als Form der Fürsorge fließt in indirekte Kommunikationswege.

Aber auch in der professionellen Arbeit ist die verkörperte Erfahrung wichtig: Schweigen wird begleitet von Handlungen, körperlichen und sinnlichen Eindrücken, mit denen spezifische Bedeutungen kommuniziert werden. So beschreiben Dharma Bhusal und Thanh Ha Pham die interkulturelle Hospizarbeit (Dong Ban Ja, Video 4) mit den Worten „Herz, Geduld und Zeit“. Diese Haltung sei Voraussetzung, um Personen ihren letzten Wunsch zu erfüllen und „ihnen ein Stück Heimat, Freude [zu] geben, sodass die Sterbenden diese Welt loslassen wollen, verlassen können.“ In diesem Zusammenhang benannten sie etwa das Singen und Hören vietnamesischer Lieder, den Verzehr einer ganz bestimmten Speise oder die gemeinsame Resonanz im Meditieren als körperlich gefühlte und sensuelle Ausdrucksform von Fürsorge. Diese lasse sich nicht in strukturierte Angebote übersetzen. Was als Fürsorge empfunden wird, ist subjektiv und zugleich kulturell und sozial-relational modelliert.

In einem anderen Zusammenhang etabliert ein solcher Ansatz auch Beziehungen. Huong Vu Thi Nguyet arbeitet als Migrationsberaterin (abw gemeinnützige Gesellschaft für Arbeit, Bildung und, Wohnen, Video 2) und betont die Wichtigkeit, gut kommunizieren zu können: „Ich besitze ein Herz, das tiefstes Verständnis und Mitgefühl aufbringt für Menschen, die in prekären Situationen zu mir kommen. Wichtig ist die Art und Weise, wie ich Informationen weitergebe, damit die Leute wirklich zuhören“. In ihrer Aussage schwingt das Bewusstsein mit, sich stigmatisierten Themen behutsam zu nähern. Eine unsensible, zu direkte Adressierung, so höre ich zwischen den Zeilen, widerspreche den internalisierten Gefühlsregeln. Während ich ihr zuhörte, fiel mir ihre zugewandte Körpersprache auf, die bedacht gewählten Worte und ihre ruhig im Schoß gefalteten Hände. Dabei wurde mir bewusst, dass Zeit, eine bewusste Wortwahl und ein feines Gespür für angemessene Reaktionen, wie situatives Schweigen, als wichtige Merkmale hervortreten, um eine Sorgebeziehung zu etablieren.

Die Vielzahl der von uns ausgewählten Orte, Zugänge und Hilfemöglichkeiten verdeutlicht, dass Fürsorge genauso heterogen ist wie die Ansprüche an das Leben selbst. Schließlich geht es darum, die für sich passende „Tür“ zu finden, um sich zugehörig fühlen und öffnen zu können. Die breit zugänglichen, trilingualen Videos formen nicht nur für in Berlin lebende Personen mit vietnamesischen Migrationsbezügen eine wichtige Informationsquelle, sondern bieten auch eine überregionale bzw. transnationale Gesprächsgrundlage.

Üben: Schweigen und Zuhören als soziale Praxis

Nachdem Informationen über das Hilfennetzwerk geteilt, Zugänge über behutsam aufsuchende, verkörperte und sensuelle Kommunikationswege gelegt wurden, widme ich mich abschließend einer Facette von Schweigen, die als Teil eines spezifischen Emotionsrepertoires über eine praktische Dimension verstehbar wird.

Vermittelt wurde uns, dass es Vertrauen braucht, um emotionale Krisen zu adressieren. Ein Weg, um Vertrauen aufzubauen, ist, etwas von sich selbst preiszugeben, sich vulnerabel zu zeigen. Diese Ebene flochten wir in der Videoreihe über die Frage ein, wie unsere Porträtierten selbst mit Herausforderungen oder Stress umgehen. Phuong Anh Dang (Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge, Video 5) formulierte ihre Herausforderung damit, dass „Hineinversetzen heißt, dass es einen mitnimmt, dass es die eigene Psyche belastet.“ Neben der sensuellen Ebene, die Phuong Anh Dangs reflexive Aufmerksamkeit für etablierte vietnamesische Gefühls-

ordnungen beschreibt, deutet sie so auch eine praktische Ebene an. Es entspricht nicht ihrem Emotionsrepertoire, vulnerable Themen direkt zu adressieren: An das Sprechen über psychische Probleme in der vietnamesischen Sprache hätte sie sich erst gewöhnen müssen. Zusätzlich zum Vokabular geht es um den Stil, denn ein nach innen gekehrter, emotionaler Inhalt unterscheidet sich von Alltagsgesprächen. Die angesprochene Erweiterung ihres Emotionsrepertoires erinnert an einen Balanceakt, und genau dieses Bild möchte ich aufgreifen, um den Zusammenhang zwischen Schweigen und Zuhören begreifbar zu machen.

Nicht nur das Sprechen, auch das Zuhören muss geübt werden, um das Schweigen über emotionale Krisen entlang des Emotionsrepertoires auszuhandeln. Diese praktische Aushandlung emotionaler Erfahrungen und Ausdrucksformen, also das Wahren einer professionellen Distanz, beschrieb die Sozialarbeiterin Thuy Tran (Ostkreuz City, Video 9) als Herausforderung, vor der sie und ihre Kolleg:innen regelmäßig stünden. Ihr Ziel bei allen Formen der Hilfe sei es, Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Manchmal müsse sie selbst schweigen, sich bewusst zurücknehmen und es aushalten, zuzuhören, um so der schweigenden Person Handlungsräum zu ermöglichen. Damit einher gehe, dass sie ihre eigenen Ressourcen, aber auch Grenzen, Nähe und Distanz situativ und kontinuierlich aushandeln müsse.

Um die Grenzen der eigenen Belastbarkeit zu erkennen, so sagten die Psychiaterin und Psychotherapeutin Thi Minh Tam Ta (Spezialambulanz für vietnamesische Migrant:innen an der Charité, Video 1) und Daniela Louw von der gemeindenahen psychosozialen Versorgung (Pinel, Video 6), sei es wichtig, auf sich selbst hören zu können und seinen Körper zu kennen. Das sei ein kontinuierlicher Prozess, der Aufmerksamkeit für sich und die eigene Lebenssituation erfordere. Sei es durch ein Gespräch mit Freund:innen oder Kolleg:innen, Kochen, Spaziergänge in der Natur oder Karaoke – sich Zeit für sich zu nehmen, um im Alltag Erholungsmomente zu finden, trat als wichtiges Element hervor, um für sich und andere zu sorgen. So simpel es auch klingen mag, genau diese Aussagen sind von enormem Wert, weil „viele nie gelernt haben, ihre eigenen Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu stellen“ (N. Spennemann, Juni 2021). Lässt sich das Schweigen kultur- und sprachsensibel perspektivieren, kann es möglich werden, darüber zu sprechen, ohne das eigene Gesicht zu verlieren.

Schlussfolgerung: Was bleibt von den „Offenen Türen“?

Ich hoffe, gezeigt zu haben, dass die Idee, Schweigen als emotionales Phänomen zu betrachten, den Blick weitert, um hinter Krisen eine Vielzahl von interagierenden Faktoren zu sehen: sei es eine strukturelle Zugangsbarriere zur psychosozialen Gesundheitsversorgung in Deutschland, sei es eine Form der Fürsorge oder ein soziokulturell eingebettetes Tabu. Schweigen ist nicht nur eine subjektive Entscheidung, sondern besteht auch als gesellschaftlicher Druck sowie politische Machtdimension. Genau das kann empfundene Krisen, aber auch Partizipationsmöglichkeiten und Ungleichheiten verstärken. In diesem Sinne war es aufschlussreich, kulturelle Praktiken, Missverständnisse und Solidaritäten im Schweigen entlang von Emotionsrepertoires nachzuzeichnen. Mit der Videoreihe verfolgten wir das Ziel, Vertrauen aufzubauen hinsichtlich noch unbekannter Strukturen, indem wir einem Tabu – ganz konkret gesprochen – „Gesichter“ verliehen, Wege fürsorgender Zugehörigkeiten aufzeigten und die Tatsache beleuchteten, dass der Umgang mit Krisen erlernbar ist.

Schweigen als Krise zu perspektivieren, greift aus vielen Gründen zu kurz. Als engagierte psychologische Anthropologin war es mir ein Anliegen, die dahinterliegenden soziokulturellen Gefühlsregeln zu erkennen und das Schweigen nicht als Endpunkt, sondern als Beginn einer Konversation zu nutzen. Für mich mündete dieses Verständnis in kollaborative Wege der Zusammenarbeit (Eriksen 2020 [2006]; Low and Merry 2010; Ortner 2019). Die Basis bildete unsere gemeinsame Reflexion über Privilegien, Ressourcen und Zugänge, die während der Pandemie ungleich verteilt waren. Aus diesem Grund ließ sich die Forschung über emotionale Krisen für mich nicht von der aktiven Mitarbeit trennen. Letztlich fließen sozial- und kulturanthropologische Überlegungen nicht nur in einen sorgfältigen Wissenstransfer. Meines Erachtens können und müssen sie auch mit Blick auf Dynamiken des gesellschaftlichen Zusammenlebens ernstgenommen werden. Ich hoffe, dies an der präventiven Öffentlichkeitsmaßnahme für psychosoziale Gesundheit in vietdeutschen Lebenswelten, die ich mit engagierten Akteur:innen des Feldes umsetzen durfte, verdeutlicht zu haben.

Was bleibt von der Videoreihe? Hang Hoang resümierte, dass die Videos einen Anreiz geboten hätten, nachzufragen. Damit seien Barrieren vermindert worden. Auch die schnelle Verbreitung der kurzen, mehrsprachigen Videos über Social Media war praktisch, um eine große Reichweite zu erzielen. Sie sagte: „Zwar gibt es darüber keine Termine für eine Beratung, aber wir haben einen Rettungsring abgebildet.“ Die Resonanz auf die Videos mündete in Online-Diskussionen und zeigte sich in konkreten Anfragen. Das war wichtig, denn indem wir den Arbeitsalltag einzelner Orte der psychosozialen Arbeit in den Blick rückten, teilten wir Informationen über in Vietnam bzw. unter älteren Generationen in der Migration bislang weitestgehend noch unbekannte helfende Berufe. Schließlich war es uns ein Anliegen, die Personen, die professionell oder ehrenamtlich im psychosozialen Bereich tätig sind, mit einem Kurzporträt zu würdigen.

Was bleibt, ist die Idee, dass es nicht darum geht, die beste Hilfsmöglichkeit zu finden, sondern den Weg, der zu einem passt. Genau diese Auswahl aus einer Vielfalt möglicher Fürsorgeformen stärkt Zugehörigkeiten und das Gefühl, sich als Teil einer Gesellschaft wahrzunehmen. Engagierte Forschung ist in der Sozial- und Kulturanthropologie gerade deswegen so unauflugeregt, weil sie dem Grundgedanken der Reziprozität folgt.

Literatur

- Dragojlovic, Ana und Annemarie Samuels 2021. Tracing Silences: Towards an Anthropology of the Unspoken and Unspeakable. *History and Anthropology* 32 (4): 417–425.
- Eriksen, Thomas Hylland 2020 [2006]. *Engaging Anthropology. The Case for a Public Presence*. London: Routledge.
- Ha, Noa 2020. Vietdeutschland und die Realität der Migration im vereinten Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/312269/vietdeutschland-und-die-realitaet-der-migration-im-vereinten-deutschland/>.
- Kidron, Carol A. 2009. Toward an Ethnography of Silence. The Lived Presence of the Past in the Everyday Life of Holocaust Trauma Survivors and Their Descendants in Israel. *Current Anthropology* 50 (1): 5–27.
- Low, Setha und Sally Engle Merry 2010. Engaged Anthropology: Diversity and Dilemmas. *Current Anthropology* 51, Supplement 2: S201–S202.

- Müller, Max 2020. Transnationale Lebenslinien junger Việt kiều – In der Fremde zu Hause/In der Heimat zu Besuch? *GISCA Occasional Papers* 27. Göttingen: Institute for Social and Cultural Anthropology.
- Nguyen, Main Huong, Jörg-Christian Lanca, Eric Hahn, Anita von Poser, Edda Heyken, Katja Wingenfeld, Ronald Burian, Albert Diefenbacher und Thi Minh Tam Ta 2021. Perceived Emotional Distress among Vietnamese Outpatients in Germany. An Interdisciplinary, Mixed-method Study. *Transcultural Psychiatry* 58 (6): 772–788.
- Ortner, Sherry 2019. Practicing Engaged Anthropology. *Anthropology of this Century* 25.
- Poser, Anita von 2018. Affective Lives im Vietnamesischen Berlin: Eine emotionsanthropologische Perspektive auf Zugehörigkeiten, Alter(n) und (Im-)Mobilität. Geschichte und Gesellschaft. *Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 44 (2): 285–311.
- Poser, Anita von, Jörg-Christian Lanca und Edda Heyken 2017. „Endlich darüber reden können“. Psychiatrie als affektiver Artikulationsraum und die Formierung transkultureller Emotionsrepertoires im Migrationsprozess. Bengü Kocatürk-Schuster et al. (Hg.), *UnSichtbar. Vietnamesisch-Deutsche Wirklichkeiten*. edition DOMiD – Migration im Fokus, Vol. 3, 256–273.
- Poser, Anita von, Edda Heyken, Thi Minh Tam Ta und Eric Hahn 2019. Emotion Repertoires. Jan Slaby und Christian von Scheve (Hg.), *Affective Societies. Key Concepts*. New York: Routledge, 241–251.
- Poser, Anita von und Edda Willamowski 2020. The Power of Shared Embodiment. Renegotiating Non/belonging and In/exclusion in an Ephemeral Community of Care. *Culture, Medicine, and Psychiatry* (44), 610–628.
- Röttger-Rössler, Birgitt 2002. Emotion und Kultur: Einige Grundfragen. *Zeitschrift für Ethnologie* 127 (2): 147–162.
- Sampaio, Dora 2020. Caring by Silence: How (Un)documented Brazilian Migrants Enact Silence as a Care Practice for Aging Parents. *Journal of Intergenerational Relationships* 18(3): 281–300.
- Scheidecker, Gabriel und Nga Thi Thanh Mai 2020. Die Unterschätzten. Ein Kurzporträt der neuen Migration aus Vietnam nach Deutschland. In: VLab Berlin (Hg.), *Ist Zuhause da, wo die Sternfrüchte süß sind. Viet-deutsche Lebensrealitäten im Wandel*. Berlin: Regiospectra, 117–130.
- Shohet, Merav 2021. *Silence and Sacrifice: Family Stories of Care and the Limits of Love in Vietnam*. Oakland, Calif.: University of California Press.
- Willamowski, Edda 2022. *Zerrissene Zugehörigkeiten: Schweigen und affektives Erinnern im Leben älter werdender vietnamesischer Geflüchteter in Berlin*. Dissertation Freie Universität Berlin.